

Nachdenktext zum Sommer 2006

Gebrauchsanweisung:

Zettel klein zusammenfalten und so lange in der Hosentasche herumtragen, bis der Zeitpunkt gekommen ist: Vielleicht beim Arzt im Wartezimmer, zum Einschlafen, auf dem Klo oder in der Straßenbahn ...

Liebe Freunde und Freundinnen!

Über Gewalt spricht unsereins nicht gern. Gern würde man sie abschaffen, wenn das ginge. Besonders den Menschen, die uns ans Herz gewachsen sind, wünschen wir, dass sie nicht unter Gewalt leiden mögen. Über Liebe spricht man lieber. Oft ist aber dann diese Art von Liebe, bzw. Verliebtheit gemeint, die sich mehr auf das eigene Wohlbefinden bezieht, welche für andere Menschen also auch durchaus als Gewaltausübung empfunden und erfahren werden kann. Ist die Lebens- und Liebeskraft an sich nicht auch eine Urgewalt? Was machen wir mit dieser Kraft, die uns in die Hände gelegt wurde...

Urgewalt und Liebe

Gedanken zum Sommer

Vorwort:

Der Höhepunkt des Sonnenbogens im Kalenderjahr markiert den Sommeranfang, den Beginn des Zeitraums, in dem viele Pflanzen in unseren Breitengraden ihre Samen zur Reife bringen, um ihren Fortbestand zu sichern! Nicht selten stirbt die Mutterpflanze nach erfolgter Samenbildung ab. Altes vergeht, gibt sich hin, wenn es zur Reife kommt, um neues Wachstum zu sichern. Tod und Geburt geben sich die Hand.



Gibt es vielleicht doch eine Verbindung zwischen dem Sterben und dem Entstehen von neuem Leben? Kann man die selbstlose Liebe und Hingabe verstehen als den eigentlichen Schöpfungsimpuls für neues Leben? Und dann die heikle Frage für gewaltfreie Friedensbewegte wie mich: Wie bewältige ich die Urgewalten, die in mir selbst schlummern? Passiert es mir nicht immer wieder, dass ich sogar die mir nahe stehenden, geliebten Menschen durch die Entfaltung meiner Kraft ungewollt in die Enge treibe? Kann ich mich selbst als Gewaltausübender im Spiegel anschauen, der mit jedem Schritt und Tritt für den Tod von Kleinstlebewesen, von Pflanzen und auch Tieren verantwortlich ist? Unterscheiden wir uns in dieser Hinsicht von Tieren und Pflanzen, bei denen gegenseitiges Töten und Getötet werden zum lebenserhaltenden Alltag gehört – und wenn ja – wie? Kann Liebe töten? Kann man sein Leben hingeben aus Liebe? Ist Gewalt nicht eigentlich auch eine Urkraft des Lebens und vielleicht mit der Liebe verwandt? Wie setze ich die in mir schlummernden Kräfte liebevoll ein, ohne allzu viel Unfug und Leid bei anderen Wesen anzurichten?

Puhh! – Sollte ich mich der Lösung dieser Frage nun endlich nähern können, dann kann ich beruhigt in das achte Jahrzehnt meines Lebens einsteigen!

Es erscheint mir so, als seien in unserem Leben unvereinbare Gegensätze, als seien zerstörende Gewalt, Schmerz und Lebensbedrohung auf der einen Seite mit Liebe, Hingabe und Glückseligkeit auf der anderen Seite untrennbar miteinander verwoben.

Diese Gegensätze scheinen sich in den letzten Minuten des Sterbens ebenso zu vereinen wie in den ersten Minuten des Lebens! Vielleicht werden wir ja tatsächlich erst mit der Geburt in die Welt der Gegensätze hineingeworfen und finden dann mit unserem Ableben in die Welt der Einheit zurück?

Der ersten Gegensätze, mit denen wir nach der Geburt konfrontiert wurden, waren das Licht, die Kälte und die Schwerkraft – nachdem wir zuvor sicher geborgen waren in Dunkelheit und Wärme – schwerelos schwebend im Fruchtwasser. **Durch eine Urgewalt, der wir nichts entgegensetzen hatten, wurden wir unter Schmerzen und Gefahren hineingepresst in dieses Leben.** Verloren haben wir seitdem die totale Verbindung mit unserem leiblichen Ursprung – mit der Mutter.

„Das Schweben in warmer Flüssigkeit, versorgt mit allem, was nötig war, hat ein jähes Ende. Das hättest Du nicht gewollt! Nun heißt es: Behaupte Dich! Fordere nach dem, was Du zum Leben brauchst! Ein Mangel an Wärme, Nahrung, Geborgenheit und Liebe bedeutet Schmerz für Dich! Dein erster Schrei ist Ausdruck Deiner Trennung von der ursprünglichen Quelle der Kraft. Nun musst Du Dich zurechtfinden in der Welt des Getrenntseins. Und doch wirst Du Deine Anbindung an die Quelle nie ganz verlieren!“

Die Geburt ist ein Höhepunkt der besonderen Art, sie ist die Offenbarung des Lebens. Die Urgewalt des Daseins elektrisiert alle Zellen des neuen Lebens und verändert auch das Dasein der hervorbringenden leiblichen Eltern auf eine grundsätzliche Weise – auch sie erreichen einen Höhepunkt. Urgewalt und Liebe vereinen sich in diesem zukunftsgebärenden Augenblick.

Auch in ihrer körperlichen (Wieder-) Vereinigung erleben Frau und Mann einen besonderen Höhepunkt. Für einen Augenblick wird die Energie unserer Lebensquelle in ihrer ungeteilten Ganzheit spürbar! In diesem Augenblick können sich Weibliches und Männliches vereinen zu einem Keim für neues Leben! Urgewalt und bedingungslose Liebe, Aktion und Hingabe verschmelzen für einen Herzschlag zu einem Empfinden von grenzenloser Glückseligkeit, zu einer Ahnung von dem, aus dem wir hervorgegangen sind.

Auch der Tod ist ein ganz besonderer Höhepunkt im Wandel des Lebendigen. Nach einem mit Leid und Freude erfüllten Leben, nach der mühevoll durchgestandenen Schule des Getrenntseins, nach einer Fülle von genutzten und ungenutzten Chancen, mit denen wir an der Entwicklung des Ganzen einen Anteil hatten, finden wir zur Einheit des Ursprungs zurück. Ist es Gewalt, die uns aus dem Leben reißt? Oder ist es die meist unfreiwillige aber absolute Hingabe an die Kraft der Quelle, die uns hervorgebracht hat? Warum sollte die wunderbare Kraft, die uns in eine Welt der Wunder entlassen hat, uns nicht auch wieder aufnehmen, wenn wir diese Welt wieder verlassen? Habe ich Vertrauen zu dem Ursprung, der mich geboren hat? Oder habe ich nur Vertrauen zu dem, was ich aktuell anfassen, riechen und in eine Dose stecken kann?

Im Tod treffen sich Gewalt und Liebe. Es wird wohl der glücklichste Augenblick in meinem Leben sein, so denke ich, wenn nach getaner Arbeit alle Last und Verantwortung von mir weicht, wenn ich alles aufgeben und loslassen kann, was das Leben mir an Aufgaben gestellt hat. Die Vereinigung mit dem Ursprung wird mir die allerreinste Empfindung von Glückseligkeit bescheren, so denke und fühle ich.

Auf dem Höhepunkt erleben wir das Abschiednehmen von dem, was wir vor dem Erreichen des Gipfels erlebt haben. Er ist der Beginn des Abstiegs, mit dem wir die erlebte Weitsicht und die reiche Erfahrung unserer Erlebnisse bis hin zum Gipfel nun nach Hause bringen können. Einen solchen Gipfel erreichten wir auch im Jahresrhythmus zurzeit des höchsten Sonnenstandes zu Beginn des Sommers.

Mit zunehmendem Alter könnte man sich fragen: Wozu dieses ständige Auf und Ab? Was kann ich schon erreichen? Werde ich mein Glück in diesem Leben noch finden können?

Glück ist für mich das Empfinden des Ungeteiltseins. Es ist die Empfindung, auf eine nicht materielle aber immerwährende Weise mit dem verbunden zu sein, von dem wir einmal getrennt wurden. Wir wurden körperlich getrennt und können doch nicht weiterleben, wenn wir nicht weiter von dem genährt würden, von dem wir getrennt wurden. Unsere „kosmische“ Geburt trennt uns von der Leben spendenden Quelle, wie unsere körperliche Geburt vom Leib unserer Mutter. So wie unsere leibliche Mutter uns ein Leben lang verbunden bleibt, so trägt in einem noch umfassenderen Sinne auch unsere „kosmische“ Mutter ein Leben lang Sorge für uns. Wären wir uns dessen ständig bewusst, so könnten wir immerwährend unser ganzes Leben von dem nie versiegenden Strom der Glückseligkeit kosten, wie ein Säugling von der Muttermilch. Und doch sind wir getrennt von der Mutter. Wir sind „selbständig“ und „erwachsen“ geworden.

Wir sind hineingeboren in eine Welt der unerschöpflichen Möglichkeiten. Wir sind hineingeboren in eine Welt, die zwei Seiten hat: Eine hässliche, selbstzerstörende, brutale und grausame Seite und eine wunderschöne, lebensschöpfende einfühlsame und liebevolle Seite. Nun zieht sich die Teilung aber nicht nur durch unsere irdische Welt, durch die ganze uns nährenden Natur – sie zieht sich auch mitten durch uns selbst. Sie zieht sich sogar durch die Mehrzahl unserer Handlungen, welche zumeist eine lichte, schöne Seite, wie gleichzeitig auch eine dunkle, hässliche Seite haben. Indem wir aktiv und schöpferisch handeln sind wir gleichzeitig auch zerstörerisch und auf gewisse Weise „grausam“ tätig. Genau in diesem Zwiespalt liegt aber auch das Entwicklungspotential unseres Lebens. Es ist uns in die Hände gegeben worden, dass wir uns entscheiden können. Wir tragen damit die Verantwortung für das, was wir tun und bewirken.

Unser Leben braucht Höhepunkte und Talsohlen. Nur so können wir einen Weg einschlagen, der uns weiterbringt! Wir müssen vergessen, müssen uns leer machen können, um Neues erfahren und wahrnehmen zu können. Wir brauchen die Beschränkungen, um die Freiheit leben zu können. Nur so haben wir die Möglichkeit entscheiden zu können! Nur so können wir Neues erschaffend schöpferisch tätig sein. Nur so können wir die Quellen unserer Lebensenergie erschließen.

„Durch eine Urgewalt, der Du nichts entgegenzusetzen hattest, wurdest Du unter Schmerzen und Gefahren, aber getragen von selbstloser Liebe, hineingepresst in dieses Leben. Gespalten bist Du in Dir selbst. Und nur so hast Du die Möglichkeit zu entscheiden. Nur so kannst Du die Kraft entwickeln, Getrenntes zusammenzufügen – Schöpfer zu sein.“

Und manchmal, wenn wir glauben, dass unsere hasserfüllte Seite von uns Besitz ergreifen will, können wir für einen Moment unsere Freiheit und unsere Selbständigkeit aufgeben und uns an unsere „kosmische Mutter“ wenden, um sie um Zuversicht und Nahrung zu bitten.

Dann können wir gestärkt uns wieder dem „Kampf des Daseins“ stellen. Dann haben wir wieder die Kraft, auch die dunkle Seite in uns und in anderen Menschen und in der ganzen Schöpfung auf Erden als die andere Seite des Lichts, als eine Quelle des Lichts, zu sehen. Dann haben wir die Kraft zu verwandeln.

Nachwort:

Dann leben also die Gegensätze in einer Familie? Brauche ich also das „Böse“ nicht mehr zu bekämpfen, weil es mit dem „Guten“ verwandt ist? Es wäre doch auch schön zu wissen, dass alles das was es gibt, irgendwie dazugehört.

Muss ich nicht manchmal kämpfen, um überleben zu können? Vielleicht – aber bringen Kampf und Sieg mich irgendwie weiter? Oder muss ich nicht vielmehr das „Böse“ in mir und um mich herum auf eine viel umfassendere Weise „überwinden“ um Frieden zu finden? Soll ich den „Wolf“ in mir und in den anderen lieben lernen?

Nicht die Perfektion bringt mich weiter – aber das Streben danach.

Maat et juut!

Euer

Herbert Antweiler